

reflektieren und zu interpretieren, eigene Empfindungen und Sichtweisen den Zeitgenossen zu vermitteln und in künstlerischer Form der Nachwelt zu überliefern; daneben bleiben Bildnisse ein Hauptthema auch der zeitgenössischen Medaillenkunst. Andere Künstler negieren den Gegenstand, sprengen die bislang gültigen Vorstellungen von Medaillen, indem sie Themen der abstrakten Kunst aufgreifen; ihnen geht es um Fragen der Darstellung von Fläche, Körper und Raum auf Medaillen, mitunter wird die klassische Rundform der Medaille durchbrochen.

In der Ausstellung sind Künstler vertreten, die nur gelegentlich Medaillen herstellen, wie andere, die sich überwiegend mit der Kunstmedaille auseinandersetzen und unter anderem auch durch ihre Entwürfe für Sondermünzen der Bundesrepublik sowie der DDR einem größeren Kreis von Sammlern und Liebhabern bekannt geworden sind. Zu sehen sind Unikate und Medaillen, die in größerer Auflage hergestellt werden, ein- oder zweiseitige Stücke, geprägt, gegossen oder graviert und ausgeführt in den unterschiedlichsten Metallen.

Der Katalog, dem einleitende Aufsätze unter anderem von Medailleuren über ihre Arbeit vorangestellt sind, beschreibt alle 230 ausgestellten Medaillen und bildet sie ab. Die Ausstellung wird im Germanischen Nationalmuseum vom 4. Juni bis zum 14. August 1994 gezeigt.

Hermann Maué

»Hans Sachs ein alter Hut?«
Copyprint von Susanne Aschka,
1994. Graphische Sammlung der
Stadt Nürnberg.

Hans Sachs im Dürerhaus

Ausstellung vom 22. Mai bis 28. August 1994
im Albrecht-Dürer-Haus Nürnberg

Die Magie der runden Zahl – sie ist Lust und Last zugleich. Den 400. Todestag des Hans Sachs beging die Stadt Nürnberg 1976 mit einem offiziellen »Hans-Sachs-Jahr«. Vor allem der damalige Kulturreferent Dr. Hermann Glaser, dem als studiertem Germanisten der Dichter nahe stand, dem als gelerntem Lehrer die ernsthaft-spielerische Vermittlung von Wissen im Zeichen der Aufklärung persönliches Anliegen war, prägte das Gedenkjahr mit seinen Ideen und Initiativen. 1994, dem Jahr des 500. Geburtstages des Poeten

und Schuhmachers, besteht in Nürnberg (wie überall) wenig Neigung, das Jubiläum zum Anlaß größerer Veranstaltungen zu machen. Der Vorwurf, Nürnberg habe den runden Geburtstag des Hans Sachs verschlafen, wird gern erhoben. Die Antwort der Verantwortlichen, daß nur Geldmangel eigentlich erwünschte und von der Öffentlichkeit eingeforderte Aktivitäten verhindert habe, überzeugte nicht.

Die Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg, die es seit dem 1. Mai als selbständige →



→ Dienststelle der Stadt Nürnberg nicht mehr gibt, hatten 1976 im Kemenatenbau der Nürnberger Kaiserburg »Die Welt des Hans Sachs. 400 Holzschnitte des 16. Jahrhunderts« inszeniert. Der dicke, von Dr. Karl Heinz Schreyll bearbeitete, im Verlag Hans Carl erschienene und bald vergriffene Katalog wird häufig zitiert. In Ergänzung dazu war geplant, 1994 im Dürerhaus »Hans Sachs in vielerlei Gestalt. Bildliche Zeugnisse von seinen Lebzeiten bis zur Gegenwart« umfassend darzustellen. Unter dem Druck der Sparmaßnahmen der Stadt haben wir das Vorhaben reduzieren und straffen müssen.

Zu sehen ist trotzdem die bisher umfangreichste Ausstellung zum bildlichen Nachleben des Hans Sachs. Der Verzicht auf auswärtige Leihgaben fällt, angesichts der in Nürnberg verwahrten Bestände, numerisch kaum ins Gewicht. Die Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung e.V. Nürnberg trägt durch einen Druckkostenzuschuß dazu bei, daß die Materialsammlung zur und die Ergebnisse der Ausstellung gedruckt werden können. Der Band soll noch während der Laufzeit der Ausstellung erscheinen. Die Bearbeitung teilten sich Susanne Aschka, Ulrike Berninger, Barbara Legal, Angela Lohrey, Edith Luther, M. Mende, Angelika Pape-Lindner, Anja Prößl-Kammerer und Anett Quast. Das Plakat zur Ausstellung gestaltete Gerhard Preiß, über dessen Schaffen als Graphik-Designer und Fotograf soeben eine zweibändige Monographie im Verlag W. Tümmels herausgekommen ist.

Matthias Mende

Dantes Inferno – Bilder von Manfred Hürlimann

Ausstellung vom 16. Juni bis 7. August 1994
im Germanischen Nationalmuseum

Manfred Hürlimann malt und zeichnet. Er ist Menschenmaler, beinahe ausschließlich. Nur hin und wieder, gleichsam zur Erholung, läßt er sich auf das Stilleben ein. Der zeichnerischen Linie vertraut er die beschreibende Form an, die in einem Spannungsverhältnis zur Fläche steht. Die Farbe schafft die optischen Sensationen, die das anscheinend Feste in schillernde Zustände der Verwandlung und Verwesung übergehen lassen, so daß sich Abscheu und Genuß nicht ausschließen. Hürlimann bevorzugt das große Format und kann damit umgehen. Er hat einen Sinn für atmende Farbfelder und für die ordnende Strenge der Koordinaten, der die körperlichen Gebilde widerstehen oder denen sie durch ihre Eigenbewegung entgleiten. Seine Menschen sind eher bewirkt als wirkend, auch als Täter Leidende, aktiv und passiv in Zerstörung begriffen, amputiert und doch kraft der Kunst überdauernd. Manfred Hürlimann bietet eine persönliche Sicht der Dinge, er ist immer erkennbar. Geboren 1958 im Allgäu als Sohn eines aus der Schweiz stammenden Vaters, lernte er als Kirchenmaler. 1980 bezog er die Nürnberger Kunstakademie, wo Professor Günter Vogelsamer sein Lehrer war. Seit 1986 lebt Hürlimann als Freischaffender, gewinnt er Ansehen, macht er in Ausstellungen auf sich aufmerksam,

ist er in einer Reihe privater Sammlungen vertreten. Mit Zeichnungen fand er zuerst sein Publikum, erweist er sich doch schon hier, bei einem gleichweise asketischen Einsatz der Mittel, als Strategie treffsicherer, Anziehung und Entfremdung gleichermaßen ins Auge fassender Platzierung der Figuren und den Zufall systematisierender Bildausschnitte. Zu freien figürlichen Kompositionen treten Bildnisse, hier und da in ganzer Figur. Der Maler bleibt den Modellen nichts schuldig, aber sie finden bis zu einem gewissen Grade auch einen Platz in der Reihe seiner Marterbilder. Hürlimanns Welt der Bilder läßt nicht kalt, wird nicht mit sprachlosem Staunen quittiert, sondern fordert den Betrachter zur Parteinahme, zum Einbringen eigener Erfahrungen auf. Sie erzählt nicht, noch ist sie von dekorativer Unverbindlichkeit. Ihre literarischen Assoziationen beziehen sich mehr auf die Dichter als auf die Dichtung, auf menschliche Verstrickung, unbeherrschte Triebe, Grundsituationen. Das Schöne trägt den Anflug des Vergänglichen, das Häßliche hat die Faszination des Bösen. Neben den geraden Linien des variablen Bildrasters gibt es die gleich Kabeln, Schläuchen, Blutbahnen sich schlängelnden Verbindungslinien, scharfe und gleich Folterwerkzeugen verletzende Apparaturen, Zeugnisse